

Zeitschrift: Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 1 (1906-1907)

Heft: 13

Rubrik: Literatur und Kunst des Auslandes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Büchertitel. „Briefe, die ihn nicht erreichten“, „Menschen, die den Weg verloren“, „Frauen, die den Ruf vernommen“, „Wie auch wir vergeben . . .“, „Und über uns leuchtende Sterne“ . . . usw. Alles Büchertitel unserer Tage, Romantitel, darauf berechnet, daß wer von diesen Erzeugnissen redet oder schreibt, mit ihnen hantierte. Sie könnten und all ihre vielen, gegenwärtig sich häufenden gleichartigen Genossen nicht unhandlicher, nicht schwerfälliger sein. Möchten Schriftsteller und Schriftstellerinnen nicht die Gnade haben, vielmehr, zurückkehrend zu vorherigem

schlichten Brauch, die Titel ihrer Schöpfungen wieder so zu formen, daß möglichste Knappheit ihrem praktischen Zweck entgegenkommt? Wenn dabei für den bloßen Titel auch etwas Kraft, Anspielung, Ahnungsgehalt verloren gehen sollte, wär's um der simplen Nützlichkeit der Kürze willen immer noch wohl zu ertragen, und ist das Buch darnach, so wird es auch ohne modisches Geflatter von Satzfragmenten im Titel, durch seinen Inhalt, eine Stimmung um seinen Titel schaffen. Also, bitte!
F.

Literatur und Kunst des Auslandes

Gerhart Hauptmanns neues Lustspiel „Die Jungfern vom Bischofsberg“ fand am Berliner Lessingtheater eine unzweideutige Ablehnung, wobei es in der Premiere zu einem jener Theaterstürze kam, die nun einmal hier leider in Mode gekommen sind. Freilich müssen sich auch die Freunde Gerhart Hauptmanns eingestehen, daß dieses Stück, das z. T. mit den plumpsten hergebrachten Lustspielleffekten im Stile Benedix' arbeitet, nicht zu retten ist. Die Handlung des Buches dreht sich im wesentlichen darum, daß eine der vier Töchter vom „Bischofsberg“ — einer Besitzung an der Saale — ihren richtigen Freier, der plötzlich aus Südamerika zurückgekehrt ist, „kriegt“. Zu diesem Zwecke muß aber vorher ihr gegenwärtiger Verlobter — ein gräßlicher Schulpedant — eliminiert werden. Das alles geschieht aber auf so humorlose Art und mit Hilfe von so banalen und abgedroschenen Intrigen, daß man es dem Berliner Publikum nicht verdenken kann, wenn es ein so wenig lustiges Lustspiel mit aller Entschiedenheit ablehnt, was freilich sein teilweise pöbelhaftes Benehmen in der Premiere keineswegs entschuldigt. Es soll aber nicht verkannt werden, daß dem ganzen an sich so schwachen Stücke ein sehr poetisches

Motiv zugrunde liegt. Das Stück spielt in der Nähe von Naumburg und es ist darin viel die Rede von den herrlichen Kunstschätzen des Naumburger Domes, der, — wie ich von Gerhart Hauptmann selber weiß, — einer der Lieblingsstätten des Dichters ist. Die fast hellenische Lebensfreude, die aus den Plastiken dieses Domes spricht, sollte wohl über das ganze Stück ausgegossen sein. Leider ist dies dem Dichter gar nicht gelungen, und es ist nur ein Trost, daß die Entstehung dieses Stückes vor diejenige seines Pippa-Märchens fällt, so daß man in ihm nicht die letzte Stufe der Entwicklung Gerhart Hauptmanns zu erblicken braucht!
H. B.

Münchener Residenztheater. Felix Dörmanns Schauspiel „Der stumme Sieger“ hatte hier bei seiner ersten Aufführung nur schwachen Erfolg. Das Stück leidet namentlich an einer starken Unwahrscheinlichkeit der Handlung und an sonstigen Mängeln.

Ludwig Thuille ist Anfangs Februar in München gestorben. 1861 in Bozen im Tirol geboren, bildete er sich nach absolvierter Schulzeit auf der königlichen Akademie der Tonkunst in München zum Pianisten und Komponisten aus und

wurde 1893 zum Professor an diesem Institut ernannt, dessen Ansehen und Ruf er bedeutend vermehren half.

Noch größer aber als die seiner Lehr-tätigkeit ist die Bedeutung Thuilles als Komponist. Unter den heutigen Ton-dichtern steht er in erster Reihe. Von seinen nicht gerade sehr zahlreichen größern Werken sind vor allem die Opern „Theuer-dank“ und „Lobetanz“ zu nennen, von denen die letztere sich eines großen Er-folges zu erfreuen hatte. Ferner die „Romantische Overtüre“, seine Kammer-

musikwerke, sowie eine große Anzahl von Liedkompositionen.

Kalckreuth-Ausstellung. Zu Ehren des von Stuttgart wegziehenden bekannten Malers Graf v. Kalckreuth hat der dortige Galerieverein im Festsaal der Kunst-akademie eine Ausstellung von Werken dieses Künstlers veranstaltet, die ein in Einzelheiten vorzügliches, wenn auch nicht zusammenfassendes Bild von ihm gibt. Kalckreuth war von 1900 bis 1905 Direktor der Kunstschule in Stuttgart.

Bücherschau

Schweiz.

Hans Mühlstein: „Ein Buch Gedichte“. Verlag von A. Benteli, Bern 1906.

Ein junger Dichter und sein Erstlingswerk. Erstlingswerke sind nicht Erfüllung, sind Verheißung; sind nicht das Ziel, sondern die Hoffnung und der Weg. Oft nicht einmal der eigene Pfad, die breite Straße nur, auf der viele, allzu viele für-baß wandern, spähend, ob nach rechts und links nicht unbegangne Steige zweigen, die zu fremder, vorher nie geschauter Schönheit führen. Ach, ihrer sind wenig, die ein Plätzchen finden, das früher nicht betreten ward und fortan ihren Namen tragen soll. Da zieht nun wieder einer aus, Hoffnung und Sehnsucht im Herzen, ein fernes Ziel zu suchen, und niemand vermag zu sagen, ob er's finden wird; ob man seinen Namen wie den eines Siegers nennen wird oder ihn zu jenen zählen, die ein Traum genarrt und denen eine Hoffnung log. Gleichviel, man mag ihm seine Fahrt mit guten Wünschen segnen. Das ist vielleicht die beste Stimmung, die der Kritiker einem Erstlingswerk entgegen-bringen kann; sie wird ihn jede Schönheit tiefer fühlen lassen und jedem Mangel gegenüber milder stimmen, wenn er die

Hoffnung, die Verheißung grüßt und von der Blüte nicht verlangt, daß sie Frucht sei, ehe ihre Zeit gekommen. —

„Denn was ich jemals schrieb“, heißt es irgendwo in diesen Versen, „denn was ich jemals schrieb und was ich je getan,

Es ist wie Nacht, wie Traum, wie Glut — ein kranker Wahn.“

Dunkle Gluten flackern auch wirklich in den besten der Mühlsteinschen Gedichte, nächtliche Träume breiten sich darüber aus in lastender Wucht, aus deren brütender Schwere eine müde Sehnsucht die Flügel recken möchte, die ihr bleiern niedersinken. Heimlose Sehnsucht, die nach einer Stätte dauernder Ruhe strebt und ihre Gedanken tastend an Wahnsinnsnacht und Grabes-dunkel vorüberwandern läßt: das ist der Grundzug dieser tiefschmerzlichen Poesie, ihr verwandtester Ausdruck der erstickte Schrei. Da und dort schlägt diese Stimmung jählings um, die düstern Träume ver-wehen; dann weiß Mühlstein auch kräftig-zuversichtliche Töne zu finden, die fest und stark einhererschreiten. So in „Wintertag“ ein Gedicht, dessen knappe Prägung be-sonders zu rühmen ist:

Meine Seele ist voll Gesanges —
Voll Gesanges wie die Erde,
Wie die weite weiße Erde.